

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Missa Chrismatis im Dom zu Klagenfurt
Mittwoch, 16. April 2014, 9.00 Uhr**

**1. Lesung: Jes 61,1-3a.6a.8b-9 2. Lesung: Offb 1,5-8
Evangelium: Lk 4,16-21**

Liebe Mitbrüder im priesterlichen Dienst! Liebe Domkapitulare! Liebe Diakone!
Liebe Schwestern und Brüder aus dem Ordensstand! Liebe Seminaristen! Liebe
Schwestern und Brüder, die Sie heute stellvertretend für das Volk Gottes da sind,
und zusammen mit den Priestern das priesterliche, königliche und prophetische
Volk bilden.

Bei unserem Ad limina Besuch sprach Papst Franziskus den Dank für all das
Wirken aus, das von den Priestern und Diakonen in unseren Diözesen geleistet
wird. Heute darf ich Euch diesen Dank weitergeben.

Ihr seid zur Chrisammesse gekommen. Wie jedes Jahr und doch ist es anders.

Papst Franziskus hat uns im vergangenen Jahr gezeigt, wie das Wort Jesu: „Er hat
mich gesandt, damit ich den Armen die gute Nachricht bringe“ in unserer Zeit
Wirklichkeit werden kann. Er will keine auf sich selbst bezogene Kirche, sondern
eine Kirche, die hinausgeht. Das ist für ihn kein sozial-politisches Programm,
sondern ein biblisches, ja ein christologisches Thema. Jesus sagt: „Er hat mich
gesandt...“ Jesus ist der, von dem der Philipperbrief sagt: „Er war Gott
gleich, ...entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich“ (Phil
2,6f).

Was aber ist und was geschieht, wenn die Priester und Diakone die Armen sind?

Ich weiß, dass es unter den Priestern auch Vereinsamung und Isolation, Leere und Verbitterung gibt. Manche leben mit dem Gefühl der Ungeborgenheit. Es gibt Formen der Armut, die nicht gleich sichtbar wird. Manche wagen es nicht über Ihre Bedürfnisse, Ängste und Sorgen zu sprechen. Andere wiederum haben sehr viel Not mit und in ihren Gemeinden. Wir müssen die Gemeinschaft untereinander suchen, so dass das Vertrauen wachsen kann – auch mit unseren aus den anderen Ländern zu uns gekommenen Priestern.

Gerade heute stelle ich mir die Frage: Wer wird euch, den Priestern und Diakonen, das Evangelium bringen und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufen?

Wir sind einander aufgetragen und tragen füreinander Verantwortung. Wir sind auch Hirten und Hüter unseres Bruders. Mit einer Kreativität der Liebe werden wir einen Neuaufbruch in der Kirche schaffen, vor allem wenn wir Priester damit beginnen und uns auch Zeit nehmen für einander.

Es braucht andererseits aber auch eine positive Kultur des Alleinsein Könnens. Sie ist die Voraussetzung für schöpferische Kräfte und für ein geistliches Wirken aus Gebet und Spiritualität. Erst dadurch gibt es Raum für das persönliche Gespräch mit Gott.

„Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint“ schreibt Papst Franziskus. „Ich verstehe die Menschen, die wegen der schweren Nöte unter denen sie zu leiden haben, zur Traurigkeit neigen, doch nach und nach muss man zulassen, dass die Glaubensfreude zu erwachen beginnt, wie eine geheime, aber feste Zuversicht, auch mitten in den schlimmsten Ängsten“ (EG 6).

Und sehr markant formuliert er: Der Verkünder des Glaubens darf nicht ständig ein Gesicht wie bei einer Beerdigung haben!“ (EG 10). Es ist sicher nicht Evangeliums gemäß, wenn das Böse ohne Erlösung und Versöhnung präsentiert wird. „Ohne Freude an Gott zerfällt Glaube und Berufung in Phrasen von Anständigkeit.“(Manfred Scheuer).

Jeder von uns ist angewiesen auf die Bereitschaft zur Läuterung und zum Wachsen im spirituellen Leben. Es ist ein lebensbegleitender Prozess der Kommunikation und des Lernens. Nachfolge ist ein schöpferischer Vorgang, der Höhen und Tiefen, Gelingen und Versagen kennt. Jede geistliche Phase hat seine eigene Chance. Es darf Umwege und Sackgassen, Umkehr und Neuanfang geben. Es braucht den Mut zum Fragment und das Annehmen seiner selbst in der Gebrochenheit menschlicher Existenz. Und es braucht das mitbrüderliche geistliche Gespräch.

Im Zugehen auf Ostern wird uns Priestern neu aufgetragen Zeugen des Lebens auf dem Weg vom Tod zum Leben zu sein. Unser Auftrag ist es den Menschen in den verschiedenen leidvollen aber auch geglückten Lebenssituationen Jesus Christus zu bringen. Das hat die Konsequenz, dass wir selbst als erstes Glaubende sein müssen um glaubwürdig sein zu können.

Die konkrete Kirche, in der wir leben, ist nicht eine Gemeinschaft von ausschließlich Gesunden, sondern eine höchst gemischte Gesellschaft. Albert Görres hat klar formuliert: „Die Kirche ist wie die Sonne für alle da. Für Gerechte und Ungerechte, Sympathen und Antipathen, Dumme und Gescheite; für Sentimentale ebenso wie Unterkühlte, für Neurotiker...für Feiglinge und Helden, Großherzige und Kleinliche...Auch für die kopf- und herzlosen Bürokraten, für Fanatiker und auch für eine Minderheit von gesunden, ausgeglichenen, reifen, seelisch und geistig begabten, liebesfähigen Naturen. Die lange Liste ist nötig, um

klar zu machen, was man eigentlich von einer Kirche, die aus allen Menschensorten ohne Ansehen der Person, von Gassen und Zäunen wie wahllos zusammengerufen ist und deren Führungspersonal aus diesem bunten Vorrat stammt, erwarten kann – wenn nicht ständig Wunder und Verzauberung stattfinden, die uns niemand versprochen hat. Heilige, Erleuchtete und Leuchtende sind uns versprochen. Wer sie sucht, kann sie finden. Wer sie nicht sucht, wird sie nicht einmal entdecken, wenn sie jahrelang neben ihm gehen, weil er sie nicht wahrhaben will oder kann.“ (in: Albert Görres/Walter Kasper (Hrsg.): Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens? Anfragen an Eugen Drewermann (QD 113). Freiburg 1988, 134.)

Um heil und heilig werden zu können, braucht es eine innige Beziehung zu Gott. Ich bin sicher, dass ihr dies ja auch wollt, aber der Tagesablauf bestimmt oft zu schnell nur von bürokratischen Anliegen her die Zeiteinteilung. Ich möchte euch ermutigen eure Beziehung zu Gott täglich durch persönliche Gespräche, d.h. Gebet und Dialog mit ihm zu pflegen. Dem Gebet soll nichts vorgezogen werden. Dazu gehört auch die tägliche Feier der heiligen Messe als Kraftquelle für unser priesterliches Wirken.

Die Pfarrgemeinden erwarten von uns, dass wir sie in ihrer jeweiligen Eigenart und Konkretheit annehmen. Wir Priester sollten Fürsprecher für die Gemeinden sein und nicht über sie klagen. Die Bereitschaft zum Hören ist notwendig, zur Korrektur, zur Zusammenarbeit. Pfarrer und Priester in den Gemeinden müssen Kundschafter eines neuen Landes sein, wie die Männer im Buch Numeri 13. Sie müssen wie Abraham bereit zum Aufbruch sein. Pilger und Kundschafter eines neuen Lebens.

Tun wir das, was uns aufgetragen ist, beten wir für unsere Gemeinden und danken wir Gott, dass wir Priester und Diakone sein dürfen. Heute feiern wir die Heilige Messe miteinander und ich darf dabei die Heiligen Öle weihen, mit denen ihr den Menschen in euren Gemeinden heilende Berührungen schenken werdet. Bringt mit diesen Ölen auch die Freude am Evangelium, die Freude am Glauben und die Freude an der Kirche, damit alle, die davon berührt werden Zeugen des Auferstandenen Christus werden.

Mit den Worten aus der Offenbarung des Johannes (2.Lesung) darf ich euch erinnern:

Vergessen wir nicht, dass Jesus Christus, der treue Zeuge ist, der Erstgeborene der Toten, der Herrscher über die Könige der Erde.

Vergessen wir nicht, dass er uns liebt und uns von unseren Sünden durch sein Blut erlöst hat.

Vergessen wir nicht, liebe Mitbrüder, dass Jesus Christus uns zu Königen gemacht hat und zu Priestern vor Gott, seinem Vater. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in alle Ewigkeit. Amen.